Nummer 28
27. Oktober 1921

Blätter

VII. Jahrgang
25. Tischri 5682

herausgegeben vom

Gruppenverband, der Palästina-Zentrale
und der Jugend-Organisation der Agudas Jisroel für Deutschland.

Inhaltsübersicht.

Palästinazentrale der Agudas Jisroel in Deutschland.

Frankfurt a. M., 6. Oktober.

Um verschiedenen Anfragen Genüge zu leisten, bringen wir zur Kenntnis, daß die Kalender vollständig unentgeltlich an Interessenten verabfolgt worden sind. So weit noch Vorrat vorhanden, wird dies auch weiter geschehen.

Palästinazentrale der Agudas Jisroel
Frankfurt.

Delegiertentag der Ortsgruppen der Agudas Jisroel für Deutschland am 22. und 23. August 1921.

(Fortsetzung.)

Rabb. Moskowitz-Köln und Rabb. Halberstam sprechen in längeren Referaten über die Mißhelligkeiten, die in religiöser Beziehung zwischen Ost- und West-Juden dadurch entstehen, daß in galizisch-chassidischen Kreisen in mancherlei Dingen ein anderer Psak maßgebend ist als in Deutschland (Bediko, Mikweh und dergl.) und verlangen deshalb von der Aguda eine Intervention zu Gunsten der Ostjuden bei den zuständigen Gemeinden. Die Redner verweisen auf die Gefahr, welche droht, sofern die Gemeinden ihrem Wunsche nicht nachkämen. Nach einer Aussprache, an der sich Rabb. Dr. Moses Auerbach, Dr. J. Breuer, Dr. P. Kohn, Dr. Klein-Nürnberg, Dr. Carlebach-Köln und Rosenheim beteiligten, wird eine gemischte Kommission eingesetzt, bestehend aus den Rabbinern Moskowitz, Halberstam, Beck-Köln Horowitz-Duisburg und Muschel-Dortmund einerseits und Dr. Moses Auerbach, Dr. Carlebach-Köln, Rosenheim-Frankfurt, Rabb. Silberberg-Recklinghausen und Rabb. Dr. Wetzl-Düsseldorf, andererseits.

Die Kommission soll um die Slichostage ihre Verhandlungen beginnen.

In vorgerückter Stunde am ersten Abend verzichtet Rechtsanwalt Dr. Breuer auf sein Referat über die Aufgaben der Ortsgruppen an Hand des Frankfurter Programms, um Herrn Dr. Wohlgemut-Berlin, der abends wieder abreisen muß, Gelegenheit zu geben, seine Ansichten dazu zu äußern.

Dr. J. Wohlgemuth-Berlin: Ich gehe auf die Einzelheiten des Teiles II, Aufgaben der Ortsgruppe, jetzt nicht ein, er enthält mit Ausnahme einiger weniger Bemerkungen, deren Bedeutung noch geklärt werden muß, fast ausschließlich Bestimmungen, gegen die sich wohl von keiner Seite Widerspruch erheben wird.

Anders ist es mit dem grundlegenden 1. Teil. Der gesamte Teil I erscheint mir als ein Teil eines Programms abwegig. Ein Programm muß etwas Neues enthalten. Ich finde in diesem ersten Teil nichts, was wir nicht schon vorher erfüllt haben oder erfüllen sollten, was uns nicht schon vorher als Ziel vorgeschwebt.

Die Selbstbesinnung und Selbstbestimmung des jüd.. Volkes in Golus wird uns doch täglich in der Schemone Esre eingeschärft, vor allem in dem ergreifenden Gebet „Umipnei chatoeinu golinu meiarzeinu", dem würde insofern Genüge geschehen, wenn wir auf die Kawonoh beim Gebete dringen würden. Ich sehe nicht ein, wehsalb es dazu einer besonderen Idee des Agudismus bedarf.

Insofern es also nichts Neues enthält, und uns scheinbar auf etwas Neues verpflichten will, enthält das Programm zu viel, auf der anderen Seite aber enthält es zu wenig. Es ist nur ein einziger, allerdings wichtiger Punkt herausgehoben, der der Selbstbesinnung und Selbstbestimmung des jüdischen Volkes im Golus, und demgemäß die Bereitstellung des jüdischen Volkes und jüdischen Landes unter Gottes Recht.

Aber die Selbstbesinnung auf den Lehrgehalt des Judentums, die doch Jahrtausende hindurch unsere Agadisten und Religionsphilosophen beschäftigt hat, und ihnen als Pflicht galt, alles, was sich im Mussarleben konzentriert, Cheschbon hanefesch weahawas haschem, kommt hier nicht zur Geltung. Ich weiß wohl, was die Urheber des Programms bestimmt. Sie meinen, daß die Gesamtforderung des Alten nicht geeignet ist, eine geistige Bewegung zu entfesseln. Aber ich bezweifle, daß die hier ausgesprochene Idee es in höherem Maße vermag.

Nun kann man sich auf einen Teil konzentrieren. Ein Programm, das aber zugleich ein Bekenntnis sein will, darf nicht einen Teil aus dem Gesamtkomplex unseres Bekenntnisses und unserer Forderung herausheben.

In bezug auf Einzelheiten möchte ich doch noch auf einen Punkt eingehen, der mich besonders interessiert, auf den Punkt: Aufbau einer in der jüdischen Geistes- und Gemütswelt wurzelnden jüdischen Ueberzeugung, die von den Ergebnissen der nichtjüdischen Wissenschaft, insbesondere der Bibelkritik unabhängig sei.

Ich möchte um eine Interpretation dieses Punktes bitten. Soll das heißen, daß wir die Ergebnisse der nichtjüdischen Wissenschaft ablehnen müssen? Dort, wo sie im Widerspruch stehen mit den Grundwahrheiten der schriftlichen und mündlichen Lehre, ist das selbstverständlich, wir wollen doch keine Thoraleugner erziehen, dann gehört das nicht ins Programm.

Soll das aber heißen, daß eine Beschäftigung mit der Wissenschaft abgelehnt werden soll, so erscheint mir diese Bestimmung unannehmbar.

Im übrigen ist mir der Satz an sich unverständlich, was soll das heißen: Eine Ueberzeugung, die von den Ergebnissen der nichtjüdischen Wissenschaft unabhängig ist. Es kommt doch eben wohl auf die Ergebnisse an. Sind es Ergebnisse, d. h. Tatsachen, dann können sie nicht im Widerspruch mit unserer Ueberzeugung stehen. Wir können da auf das kopernikanische Weltensystem exemplifizieren. Es läßt sich doch wohl nicht leugnen, daß dieses System eine Zeitlang mit der religiösen Ueberzeugung der Judenheit im Widerspruch stand.

Auf jeden Fall bitte ich um eine nähere Interpretation.

Vormittagssitzung (23. Aug.).

Fortsetzung der Diskussion über das Frankfurter Programm.

Rabb. Dr. Kohn-Wien: Als der Verfasser des sogenannten Frankfurter Programms am gestrigen Abend darauf verzichtete, dieses Programm uns nochmals zu erläutern, dachte ich einen Augenblick daran, auch die Bemerkungen zu diesem Programm unterdrücken zu müssen. Allein füglich heißt es אין מסבין לגדול, und ein großes Ding ist ein Programm, das Alles umfassen möchte, was seit מתן תורה eines Juden Herz bewegt, groß mag der berechtigte Stolz des Verfassers sein, Jahrtausende reinen Wollens in dieser präzisen Form uns unterbreiten zu können, groß endlich auch ist die Würde dieser Tagung.

Man konnte einen Augenblick darüber im Zweifel sein, ob das Programm einen Versuch terminologischer Art darstellt, oder ob uns eine neue Ideologie geboten geboten werden soll. Gewiß würde es der Bedeutung des Programms und seines Verfassers nicht entsprechen, wenn sich die Diskussion allzu ängstlich an die Terminologie klammern würde. Allein Einiges muß doch darüber gesagt werden. Gerade wenn man die jüdische Eigenart so scharf und präzise erfaßt, wie es das Programm versucht, muß man auch jede Terminologie meiden, welche nun einmal durch Sprachgebrauch und korrupten Mißbrauch eines von den Mächtigen der Welt zu selbstischen Zwecken erregten Chauvinismus Begriffe darstellen, welche unserer Auffassung von Judentum und Judenheit geradezu entgegengesetzt sind. Früher Gesagtes zu wiederholen, ist mißlich und banal, allein ich kann nicht umhin, an die vorjährige Nürnberger Diskussion über diesen Gegenstand mich und Sie zu erinnern. Nein, leider, nein es ist noch nicht so weit, daß man Sabbatschänder und Thoraleugner als Volksverräter empfindet und stigmatisiert; ich möchte Sie ferner auf den Sifre zu Numeri XI, 1 (wajehi hoom) hinweisen, allwo Sie finden, daß die simple Bezeichnung „das Volk" einen Zustand der sittlichen Degeneration ausdrücken will. Nehmen Sie hinzu, daß selbst beim besten Willen die wahllose Anwendung der Begriffe Volk und Nation innerlich verwirrt, nach außen ungeahnte Gefahren heraufzubeschwören droht und jedenfalls dieses Bekenntnis nicht zu den Mizwaus gehört, für die man sein eigenes, geschweige denn fremde Leben aufs Spiel setzen darf. So viel, oder wenn Sie wollen, so wenig über die Terminologie.

Bevor ich nur kurz noch das Ideologische streife, gestatten Sie noch, mit wenigen Worten Einiges aus dem Verlauf der Debatte zu berühren.' Mein Freund Carlebach und ich wissen, worum wir all' den mehr oder minder geschmackvollen, mehr oder minder erdichteten Angriffen auf unsere Tätigkeit in Polen bisher absolutes Schweigen entgegengesetzt haben. Wir haben einen nationalen Aufschwung an der Quelle miterlebt, teils, warum es leugnen, mit ehrlicher Bewunderung, hauptsächlich aber mit der sehr gewissenhaften Prüfung all' der Möglichkeiten, die sich daraus für jüdisches Schicksal ergeben könnten. Und das sind so zarte und dabei so unendlich ernste Dinge, daß es wirklich bitter unrecht wäre, sie ohne Not einer öffentlichen Diskussion auszusetzen, die vom sicheren Port aus freilich ein leichtes Spiel hat. Und es ist so billig, von Enterbten nationale Aufopferungsfähigkeit zu beanspruchen, und es ist meines Erachtens so unehrlich, als Maßstab dieses Verlangens die Zahl zu setzen., Wer heute die ehrlichen Worte meines Freundes Dr. Moses Auerbach gehört hat, wird diese Andeutungen verstehen und vielleicht auch würdigen, doch ich leugne, daß irgend jemand, der mit uns kongenial ist, sich im Golus behaglich fühlt. Und gerade, weil für uns Golus in erster Reihe Golus Schechina ist, betone ich, daß es für mich nicht etwa eine Aengstlichkeit vor etwaigen Folgen politischer Entrechtung ist, sondern innigste heilige Ueberzeugung, wenn ich unser Programm, unser politisches Programm also festlegen möchte: Wir haben nur das eine Mandat, nur das eine Recht, von den Völkern der Umwelt, von ihren Führern und Vertretungen das Eine zu verlangen, daß sie es uns ermöglichen, das Golus Schechina auf ein Minimum zu reduzieren. Wohlan, wenn Politik heißt. Forderungen anmelden und vertreten, bei den Faktoren. bei denen man eine Verwirklichung der Forderungen erwarten kann und auch der Oeffentlichkeit, um eine moralische Unterstützung zu erreichen, so ist es unsere Politik, die Forderung einer Religionsgemeinschaft anzumelden, wobei ich Sie bitte, den ernstesten Nachdruck auf das Wort Gemeinschaft zu legen. Ob nun auch die Stunde gekommen ist, in welcher der Allmächtige seinerseits seine Forderung anmeldet, welche das Golus Jisroel zu beenden beischt, ob diese Anmeldung erfolgt nach dem System der Erweckung eines Cyrus, das zu beurteilen, erfordert allergrößte Gewissenhaftigkeit. Und diese Gewissenhaftigkeit vermissen wir. Es steht, wie Sie alle wissen, daß wir und die Völker der Welt unter einem Eide stehen, wir unter dem Eid, nichts auf dem Wege revolutionärer Entwicklung erreichen, zu dürfen, jene unter dem Eide, das Golus nicht unerträglich zu gestalten. Darum melden wir mit Meßiras hanefesch eine Forderung an. Wir dulden nicht, daß die Welt unseren Reihen in Bezug auf das Golus Schechina zu viel zumutet. Jetzt werden Sie begreifen, daß es jüdisch im höchsten Sinne des Wortes, judenheiterhaltend in den weitesten Grenzen ist, wenn wir keine andere Forderung erheben, als solche, die sich aus der Religion und aus der Gemeinschaft ergeben. Sie werden jetzt, wiederhole ich, vieles aus der Vergangenheit verstehen und auch verstehen, wenn ich angesichts der Ideologie des zur Debatte gestellten Programms retiriere und offen sage, daß ich und die mir Gleichgesinnten andere Forderungen nicht verstehen, nicht vertreten können. Wenn Agudas Jisroel in ihren geistigen Spitzen nationale Impulse einem Psak unterstellt hat, werden wir in alle Demut auch um Würdigung dieser Gedankengänge bitten.

Doch nun bitte ich den Verfasser des Programms, das er uns geschenkt hat und das ja sein Eigentum deshalb nicht mehr ist, um Verzeihung, wenn ich scheinbar so fernliegende Gesichtspunkte in die Debatte gezogen habe. Allein Sie werden erkannt haben, daß damit eine Stellungnahme zur Ideologie des Programms schon in nuce gegeben ist. Dann ich habe eigentlich nur noch einen Punkt zu streifen, der Ihrem, silicet componere, die Differenz zwischen dem Programm und meiner Anschauung klar machen dürfte. Verfasser sagt: Gottes Herrlichkeit ist auf Erden heimat-

los geworden. Das bestreite ich. Für mich ist die wunderbare Golusgeschichte geradezu eine Offenbarung der Heimat Gottes auf Erden. Mit Ausnahme sehr weniger Perioden in der altjüdischen Geschichte gab und gibt es sehr wenig Zeiten, in denen dieses Heimatsgefühl, diese unbedingte Hingabe an die Herrlichkeit des göttlichen Willens so gewaltig groß sich zeigte. Das möchte ich darunter verstanden wissen, wenn ich das Wort präge, Golus ist Selbstzweck und hat sein Ziel stets klar vor Augen gehabt. Das, was Verfasser in seinem Programm darstellt, ist Frucht, nicht Ziel des Golus. Sie werden diesen feinen Unterschied zu erfassen leicht in der Lage sein und daraus meine Stellungnahme zur Ideologie des Programms klar erkannt haben. Gestatten Sie mir hierbei eine Klammerbemerkung. Man kann nicht oft und nachdrücklich genug die Angriffe gegen die Gedaulim aus der sogenannten Emanzipationszeit zurückweisen. Weil sie in dieser historischen Wendung eine Steigerung des Golus Schechina ahnten und weil sie niemanden sahen, bei dem sie mit Erfolg den höchsten Sinn des Golus, seine Zielsetzung als Forderung anmelden konnten, deshalb schwiegen sie entweder, oder traten mit fast prophetischem Blickvermögen gegen die Emanzipation auf; nicht aber deshalb, weil sie nationales Wollen in der Emanzipation zu Grabe gehen sahen.

Ich eile zum Schluß: Gewiß bin ich mir mit Herrn Dr. Breuer darüber klar, daß die Umwelt, die in uns prinzipiell das Schlechte sieht, auch aus dieser Diskussion Wasser auf ihre Mühlen zu leiten suchen wird. Wohlan, dann geht es uns in unserer engeren Umwelt so, wie es Klal Jisroel in der großen Welt geht: Wir werden verleugnet werden. Wir haben genügend Erfahrungen gesammelt, um dieses scharfe Wort wagen zu dürfen. Allein es mehren sich doch die ernsten Menschen, die aus diesen Differenzen heiligen Ansporn zur Klarheit finden werden. Sie werden zu Golus und Geula den richtigen Standpunkt gewinnen. Diesem Streben wird es außerordentlich dienlich sein, wenn eine Ortsgruppe durch Ihr Votum den bindenden Auftrag erhielt, den 2. Teil des Programms, die praktischen Aufgaben, während der nächsten Berichtsperiode in die Wirklichkeit umzusetzen. Dann werden wir bei der nächsten Delegiertenversammlung in der Lage sein, auch der Theorie gerecht zu werden.

So wird letzten Endes die Frucht auch dieser Debatte, Harmonie des Denkens, Wollens und Tuns sei, der Emes, wie wir ihn alle verstehen, Agudas Jisroel als Inbegriff von Klal Jisroel.

Jacob Rosenheim-Frankfurt a. M.: Die Frage, ob das Breuersche Programm sich zur offiziellen Annahme durch den deutschen Gruppenverband oder gar durch die Weltorthodoxie eignet, bedarf einer sehr ernsten Prüfung. Je mehr Agudas Jisroel den Anspruch erheben muß, als das organisierte Gottesvolk dazustehen, desto verantwortungsvoller ist für sie ein Schritt, der eine naturgemäß immer mit einem hohen Grade von Subjektivität behaftete geistige Schöpfung eines Einzelnen zum gewissermaßen amtlich abgestempelten Bekenntnis der jüdischen Gesamtheit erhebt. Es ist eine Art formulierter Festlegung der jüdischen Lehre, vor aller Welt, vor Gegenwart und Zukunft, lebenden und kommenden Generationen.

Man tut nun dem Verfasser des Programms Unrecht, wenn man annehmen wollte, daß er sich dieser Lage nicht vollkommen bewußt gewesen wäre. Ihn leitete der Gedanke, für die seelischen Bedürfnisse des heute im Jahre 5681 in Deutschland lebenden Geschlechtes ein Leben weckendes, alle Kräfte zusammenfassendes Arbeitsprogramm zu schaffen. Er hat ursprünglich durchaus nicht den Wunsch und den Ehrgeiz gehabt, sein Programm, um das er die seelisch dafür Disponierten sammeln wollte, zum offiziellen Programm der organisierten Orthodoxie zu machen. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Die Bedenken nun, die gegen eine, sagen wir, Kanonisierung des Programms sprechen, sind zweifacher Art. Zunächst kann ich den Einwendungen des Herrn Dr. Kohn, der in dem scharf pointierten Herauskehren des jüdisch-nationalen Gedankens in einem Programm des Deutschen Gruppenverbandes eine Gefahr erblickt, die Berechtigung nicht absprechen. Herr Dr. Auerbach hat gesagt, die deutsche Orthodoxie fühle sich im Golus zu behaglich. Nun, es könnte rascher, als wir glauben, auch in Deutschland einst der Augenblick eintreten, in dem es mit der Behaglichkeit nicht gar zu weit her ist. Es hat noch andere Länder gegeben, in denen es den Juden recht behaglich ging. Der Szenenwechsel vollzieht sich über Nacht, die Grenzen zwischen einem mehr oder minder literarischen und politischen Abwehrkampf und der bitteren Notwendigkeit einer Verteidigung der nackten Lebensexistenz, der Verteidigung gegen das Totgeschlagenwerden sind zuweilen haarscharf. Nun muß ich bekennen, daß ich persönlich durchaus zu dem Gedanken des jüdischen Volkstums in der überlieferten Form mich bekenne — man soll, schon aus Gründen der Ehrlichkeit an der Tatsache nicht drehen und deuten, daß wir Juden eine Nation sind, eine Nation von besonderer Art, die ebenso weit von dem Begriffe der politischen Nation entfernt ist, wie von dem Begriffe der Religionsgemeinschaft. Aber wir dürfen uns als Realpolitiker keiner Täuschung darüber hingeben, daß es außerordentlich schwer fällt, einen so, ich möchte sagen, keuschen und subtilen Begriff, wie den des Gottesvolkes den Völkern der Erde und ihren Lenkern in voller Reinheit begreiflich zu machen. Der Begriff vergröbert sich bei seinem Uebergang aus der Welt des Gedankens in die Welt der politischen Tatsachen, und von der Gottesnation bleibt nur die politische Nation übrig und der liebe Gott verschwindet. Ich glaube also, wir müßten es uns zehnmal überlegen, bevor wir den Mut aufbringen, ohne Auftrag der Gesamtheit sämtlicher geistigen Führer, sämtlicher Rabbinen, auch nur der deutschen gesetzestreuen Judenheit ein Gedankengebäude als offizielles Programm der Orthodoxie Deutschlands aufzuoktroyieren, das in so scharfer und zu politischen Mißverständnissen leicht Anlaß gebender Weise den Nationalismus zum Inbegriff des jüdischen Gedankens erhebt. Ein anderes ist es, was der Einzelne, was eine Gruppe von Jugendlichen oder Gereiften, was Zeitungen und Zeitschriften als ihre Ueberzeugung bekennen — ein anderes, was offiziell zum Bekenntnis der Organisation erhoben wird.

Es leiten mich aber auch religiöse Bedenken neben den politischen bei dem Antrage, den ich nachher stellen werde. Das Breuersche Programm ist eine geistige Tat, für die „Agudas Jisroel", ja die jüdische Gesamtheit dem Verfasser gar nicht dankbar genug sein kann. Dr. Breuer hat den Pulsschlag der Zeit mit feinem Empfinden gefühlt, er wird sicherlich dem unbestimmten Sehnen des höchststehenden Teiles unserer Jugend gerecht — aber auch hier möchte ich sagen: der Szenenwechsel in den Zeitstimmungen vollzieht sich oft schneller, als man glaubt. Die Zeitstimmung, von der ich gesprochen habe, ist zum guten Teil aus politischen Ereignissen der letzten Jahre hervorgegangen. Das Programm Breuer atmet Messias-Stimmung, es fußt auf der unausgesprochenen Voraussetzung, daß in der Tat nicht nur eine Möglichkeit, sondern ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit für den sehr baldigen Eintritt der Messiaszeit vorhanden sei. In einer geistig dem Zionismus unendlich überlegenen Weise soll der orthodoxen Jugend ein seelischer Ersatz für die aufrüttelnde und stärkende Kraft des auf unmittelbarer Erfüllung rechnenden politischen Zionismus geboten werden. Das ist ein durchaus legitimes und mit warmem Danke zu begrüßendes Unternehmen, und es ist auch festzustellen, daß in dem Programm kein Gedanke enthalten ist, der nicht seine feste und unerschütterliche Begründung in der Gotteslehre hätte. Aber die Auswahl dieser Gedanken ist doch beherrscht von der Grundtendenz der Zeitstimmung.

Wie nun aber, wenn diese unter dem Drucke politischer Ereignisse zusammenbricht und umschlägt? Wäre es nicht möglich, daß dann mit stürmischer Gewalt eine gewisse Abkehr von den auf die nächste Zukunft eingestellten Hoffnungen erfolgte und daß dann überhaupt in viel höherem Grade das individuell Religiöse, die unmittelbare Beziehung des Menschen zu Gott, der Gedanke der persönlichen seelischen Läuterung und der persönlichen Unsterblichkeit in viel höherem Grade wiederum zur Betonung gelangen mußte, als die nationalen Elemente innerhalb der jüdischen Lehre?

Darin liegt ja die wunderbare Größe der Gotteswahrheit, daß sie nicht einseitig ist, sondern die reichste Fülle seelischer Möglichkeiten umspannt.

Wir stehen also vor einem Konflikt hinsichtlich des Programms. Auf der einen Seite ist zuzugeben: Dieses Programm kann ein mächtiges Werbemittel für die Aguda und ein mächtiges Erziehungsmittel für ihre Jugend werden; auf der andern Seite sprechen die entwickelten Bedenken dagegen, es zum offiziellen Programm der Aguda zu erheben. Wenn wir uns nun daran erinnern, daß es in der Tat auf Seiten des Herrn Dr. Breuer ein ihm von einem Freunde abgerungenes Gemilus Chessed gegenüber der Aguda war, als er die in stillen Stunden gereifte Frucht seines Denkens in die politische Arena hineinwarf, so glaube ich, daß ein Mittelweg beschritten werden kann, der den Konflikt löst. Das Programm setzt eine bestimmte seelische Disposition voraus — so sollen sich denn innerhalb der Agudas Jisroel diejenigen zusammenfinden, die dieses Programm für den adeaequaten Ausdruck ihrer Seelenstimmung halten, und die sich mit ihrer Person für seine Verwirklichung einsetzen wollen. So gut wie andere Organisationen, können auch wir uns ohne Gefährdung unserer Einheit den Luxus erlauben, verschiedene geistig nüancierte Gruppen innerhalb unserer Reihen zu haben und anzuerkennen. Ich beantrage daher folgendes:

„Der Delegiertentag empfiehlt den Ortsgruppen, das Frankfurter Programm zur Grundlage eingehender Aussprache zu machen, sowie diejenigen zu sammeln, die bereit sind, sich unter Anerkennung seiner Verwirklichung zu stellen."

Die gesamte deutsche Aguda soll das Programm zur Befruchtung ihrer Ideenwelt benützen, außerdem aber soll eine einzelne Ortsgruppe beauftragt werden, sich mit vollem Ernste der praktischen Durchführung des Programmes zu widmen, wobei die ganze Schwierigkeit darin liegt, Menschen zu gewinnen, die für diese Durchführung geeignet sind.

Von einem bin ich überzeugt: wenn Herrn Dr. Breuer das Glück beschieden wäre, daß er einen Propheten fände, der — wie die Jünger Rudolf Steiners — von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zögen, um jüdische Menschen um die Ideenwelt seines Programmes zu sammeln, so könnte unendlich viel wahre Begeisterung und echte ideale Entschlußkraft gezeitigt werden. Bis diese glückliche Constellation eintritt, glaube ich, daß die gestellten Anträge der einzige Weg sind, um den höchstmöglichen Nutzen aus dem geistigen Geschenke zu ziehen, daß Herr Dr. Breuer der Aguda gemacht hat.

Rabb. Dr. Klein-Nürnberg: Mit dem Antrag Rosenheim, das Programm der Frankfurter Ortsgruppe den Ortsgruppen zur Durchberatung hinauszugeben und zu empfehlen, bin ich einverstanden. Zweifel habe ich, ob die probeweise Durchführung des Programms durch eine damit zu betrauende Ortsgruppe überzeugende Beweiskraft besitzt. Man muß nicht mit allen Einzelheiten des Programms einverstanden sein, aber den großen Wert darin sehen, daß es eine entschiedene Ueberwindung des [illegible]. Die Zeit der Emanzipation hat uns ganz unberechtigterweise unter dem Einfluß damals herrschender Anschauungen vor die Frage gestellt: Religion oder Volk? Man hat die Gewährung der Gleichberechtigung in Zusammenhang gebracht und abhängig gemacht von der restlosen Preisgabe der jüdischen Zukunftshoffnungen. Die Reform hat daraus die bekannte Verleugnung von Zion und Jeruscholajim und auch vieler Religionsgesetze gefolgert, die sie als Staatsgesetze hinzustellen suchte. Jetzt hat uns השי״ת durch die Tatsachen vor die Frage gestellt, ob wir uns zum גוי קדוש bekennen wollen. Man wird der Beantwortung dieser Frage nicht ausweichen können. Wir sind keine bloße Religionsgemeinschaft, sondern eine Religionsnation. Wenn unsere führenden Herren von der großen Gefahr, die in der Betonung des Begriffes „Nation" liegt, sprechen, weil aus ihm die Forderung von Minderheitsrechten abgeleitet wird, so müssen wir den Ausführungen dieser so verdienten Männer Glauben schenken. Es wird aber Aufgabe der Aguda sein, diesen Begriff der Religionsnation an den maßgebenden Stellen zur Anerkennung zu bringen, um dadurch einerseits zu verhüten, daß wir als bloße Religionsgemeinschaft die ja von der nichtjüdischen Welt anders begriffen wird als es das Judentum versteht, selbst in unserm religiösen Leben beengt werden, andererseits muß klar gemacht werden, daß Religionsnation nicht identisch ist mit Forderung von Nationalitätsrechten. Es muß die einzigartige Stellung, welche das jüdische Volk in der Welt einmal, zum Bewußtsein der Machthabenden gebracht werden. Ungarn zeigt, daß auch die Bezeichnung als bloße Religionsgesellschaft nicht vor Gefahren schützt. Ich vermisse noch in dem Programm Direktiven für Erziehung. Das Problem תורה עם דרך ארץ bedarf noch gründlicher Durchberatung.

Rabb. Dr. Carlebach-Köln: Ich schließe mich den Stimmen an, die die Annahme des Programms ablehnen, und zwar aus praktischen, nüchternen Erwägungen. Der Entwurf mag als Erziehungsprogramm angesprochen und Jugendgruppen als Wegweiser empfohlen werden, kann aber nie den Anspruch erheben, als Arbeitsprogramm für Ortsgruppen, und das soll er doch sein, zu gelten. Dazu fehlt es unseren Mitgliedern an Schwungkraft und mehr noch den Gruppen an geeigneten Führern, die das Programm in ihrem Kreise zu realisieren vermöchten. Auch in größeren Städten, ich denke da zunächst an Köln, wo die Verhältnisse, aguditisch gesprochen, noch lange nicht am schlechtesten gelagert sind, wäre es ein aussichtloses Unterfangen, die Ortsgruppe im Sinne des Entwurfs beeinflussen und bestimmen zu wollen. Vielleicht, daß der Frankfurter Ortsgruppe, die unter günstigeren Bedingungen, unter einem glücklicheren Stern zu arbeiten in der Lage ist, unter Führung der bewährten Kräfte, die das Programm selbst geschaffen haben, seine Verwirklichung gelingen mag.

In Verbindung mit dem großen Fragenkomplex, den die Erörterung des Programms aufgeworfen hat, und als ihr Kernpunkt ist über die bekannte Wechselbeziehung der Begriffe Nation und Religion debattiert worden und ausnahmsweise wieder einmal über unsere, Dr. Kohns und meine Arbeit in Polen. De facto hat es zwischen uns beiden über diese Dinge nie eine Meinungsverschiedenheit gegeben, umso weniger, als es sich bei unserer Arbeit nur um die praktische Auswirkung, um die politischen Konsequenzen und Forderungen an die Landesregierung handelte, und nicht um theoretische Diskussionen. Ich glaube aber auch Kohns innerste Auffassung und Gedankengänge zu kennen und kann erklären, daß auch er nie gedacht hat, wir seien lediglich Religionsgemeinschaft. Müßten wir aber den Begriff des גוי קדוש in eine für die Außenwelt, die nur in hergebrachten Ausdrucksformen zu denken und mit ihnen zu operieren gewohnt ist, bestimmte Uebersetzung kleiden, oder wenn die Fragestellung uns nur die Wahl zwischen Religion und Nation und wir nur eines wählen dürften, dann wäre wohl niemand hier im Saal, dem die Antwort schwer fiele, niemand, der sich anders entscheiden möchte, als Kohn es getan hat.

Es sei mir noch die Bemerkung gestattet, daß in unseren Besprechungen viel zu oft der Ruf nach den גדולי התורה vernehmbar wurde. Wir sind nicht verpflichtet und auch nicht berechtigt, in allem und jedem sofort an die höchste Instanz zu appellieren, die wirklich nur da eingreifen und entscheiden soll, wo Dinge

als fraglich auftauchen, denen der Delegiertentag in der Majorität der Anwesenden religionsgesetzlich ratlos gegenübersteht. Das ist aber nach meiner unmaßgeblichen Meinung bei denjenigen Problemen, die uns gestern und heute hier beschäftigt haben, nicht der Fall gewesen.

(Schluß folgt.)

Der gesetzestreue Akademiker und die A. J. J. O.

In der letzten Generalversammlung der Kölner Chewras Limmud Thauroh, die die Aufgaben einer Agudoh-Jugendgruppe erfüllen will und soll, wurde von einem Mitgliede in klaren Worten zum Ausdruck gebracht, daß die bisherige Leitung dieser Agudoh-Jugendgruppe zu sehr in Händen von Akademikern gelegen habe. Leider wurde vielleicht deswegen, weil infolge der vorgerückten Stunde und der allgemeinen Abgespanntheit, die durch die bisherigen stundenlangen Verhandlungen hervorgerufen waren, in der Versammlung hierzu keine Stellung genommen.

Daher scheint es mir unumgänglich notwendig, die in der Versammlung nicht zum Austrag gekommene Diskussion dieser Frage auf diesem Wege aufzunehmen. Denn diese Frage scheint mir von solch prinzipieller Bedeutung, daß ein Uebergehen mit Stillschweigen in diesen Dingen eine Vogel-Strauß-Politik darstellt, die einer Jugendbewegung unwürdig ist. Mir scheint, daß die Bedeutung der Frage, wie stellt sich der junge orthodoxe Akademiker zu der Jugendbewegung der orthodoxen Jugend, weit über den engen Kölner Kreis hin Erwägung verdient. Der größeren Klarheit wegen sei vorweg bemerkt, daß ich, wenn ich im folgenden kurz von orthodoxen Akademikern spreche, diejenige Gruppe darunter verstehe, die der Idee nach voll und ganz zu uns gehören. Außer acht lasse ich absichtlich dabei, weil es zur Klärung der hier angeschnittenen Frage keine praktische Bedeutung hat, daß ein Teil der auf dem Boden des Gottesgesetzes stehenden Studenten politisch auf dem Standpunkt des Misrachi steht. Unter „orthodoxem Studenten" sei also der Akademiker verstanden, der seinen politischen Anschauungen nach sich zur Agudas Jisroel bekennt.

Die Schwierigkeit liegt für jeden, der sich einmal mit diesen Dingen beschäftigt hat, klar auf der Hand. Es handelt sich darum, daß in unserem Jugendverein sowohl Angestellte, als Akademiker zusammen arbeiten sollen. Dieser Zustand, daß Angestellte und Akademiker im selben Vereine arbeiten, ist meines Wissens — abgesehen von den jüdischen Jugendbewegungen — ein nicht vorkommendes Phänomen. In nichtjüdischen Jugendbewegungen findet man, wenigstens in der Praxis, kaum solche Amphibien. Das liegt daran, daß in der nichtjüdischen Welt heute noch die Klassengegensätze derart stark sind, daß an ein Zusammenarbeiten des Nichtakademikers mit dem Studenten nicht zu denken ist. Abgesehen von den wenigen sozialistischen Studenten, beschäftigt sich kaum jemand aus der christlichen Studentenschaft mit allgemeinen Jugendfragen. Dieser Zustand ist ungesund, höchst ungesund. Sind wir doch in Deutschland soweit gekommen, daß die Akademiker zum größten Teile das Volk überhaupt nicht verstehen. Da die natürliche Sachlage andererseits aber so ist, daß die Akademiker, weil sie sich vorwiegend mit geistigen Dingen beschäftigen, die gegebenen Führer sein sollten, entsteht die entsetzliche Kluft zwischen Führern und Geführten, und das Volk sucht sich neue Führer. Denn lieber will es solchen Leuten gehorchen, die es verstehen, die Sinn haben für seine Bestrebungen und Ziele, als solchen, die vielleicht an sich geeigneter sind, weil sie sich mehr geistig geschult haben, die aber Stubengelehrte geworden sind, fernab vom Getriebe der Welt.

So die Entwicklung bei den Anderen. Ganz anders bei uns! Einen Gegensatz zwischen Führern und Geführten kennt das dem Gottesgesetz unterstellte jüdische Volk nie und nimmer. Jeder Einzelne ist verpflichtet, sich mit der Lehre Gottes, mit dem „Rechte Gottes" zu befassen. Jeder ist geistiger Arbeiter, und jeder ist auch werktätiger Arbeiter. Jeder sucht sich in der einen Hälfte des Tages sein Brot, die andere Hälfte gehört Gott und seinem Gesetz. So war es in der Urzeit, so ist es heute bei uns, die wir uns zur Aufgabe machen, dem jüdischen Volke das zu erhalten, was seinen Ahnen und Vätern teuer gewesen ist. Und selbst bei dem Teil des jüdischen Volkes, dem das Gottesrecht und sein Studium nicht mehr Grundlage des Seins und des Lebens ist, stellen wir im Gegensatz zur Umwelt fest, daß, wo überhaupt noch jüdisches Bewußtsein ist, wo König Mammon noch nicht alles Ideale im jüdischen Blute vergiftet hat, daß auch dort Geistigem, Idealem ein Teil der Zeit überlassen bleibt. Jüdische Anschauung ist es, daß es keine Gelehrtenkasten gibt. Jeder, der die Befähigung hat, hat Gelegenheit, sich geistig zu bilden und „Lehrer" zu werden. Jüdische Anschauung, die leider heute durchbrochen, ist es, daß Gelehrsamkeit keine Ware ist, die mit Geld bezahlt wird und die mit Geld sich dann natürlich auch erkaufen läßt. Allerdings werden an jüdische Lehrer alten Schlages auch die hohen Anforderungen gestellt, daß sie neben geistigem sich auch mit werktätigem Schaffen betätigen sollen, ein Gedanke, der in der Zeit der Arbeitsteilung allerdings absurd und lächerlich erscheint, der aber den großartigen Erfolg zeitigt, daß es keine weltfremden Lehrer gibt!

Ein Gegensatz zwischen geistigen Berufen und werktätigen Arbeitern ist unjüdisch, gemessen an altjüdischen — echtjüdischen Begriffen!

Die Agudas Jisroel hat zur Aufgabe, alte echtjüdische Begriffe und Ideale wieder zur Geltung unter ihren Mitgliedern zu bringen. Eine Agudas Jisroel, die anderes tut, verfehlt ihren Zweck!

Sehen wir uns die Agudoh-Jugend aber einmal an, ob sie in dem hier herangezogenen Punkte diesem Ideal entspricht!

Oben wurde geteilt zwischen geistigem und materiellem Betätigungsfeld. Jeder junge Agudist — die Ausnahmen, falls es welche gibt, sind gezählt — jeder junge Agudist, sucht mehr oder weniger Zeit dem Thauroh-Studium zur Verfügung zu stellen. Jeder hat seinen geistigen Beruf, den er sich selbst zur Aufgabe gemacht hat.

Aber das neuzeitliche Leben hat es mit sich gebracht, daß einige zu ihrem Lebensberuf, zu ihrem materiellen Unterhalt sogar eine geistige Tätigkeit wählen konnten. Wenn auch zwischen der geistigen Tätigkeit des Thaurolernens und der geistigen Tätigkeit des Studiums der Wissenschaften ein fast ebenso großer Gegensatz herrscht, wie zwischen Thaurohlernen und werktätiger Arbeit, so ist immerhin die Tatsache höchst erfreulich, daß es Menschen unter uns gibt mit nur geistiger Tätigkeit. Diese sind als rein geistig arbeitende Menschen besonders zu Führern geeignet. Ich sage: erfreuliche Tatsache, denn nur bei den Andern konnte eine Klasse, ein Stand mit rein geistiger Beschäftigung gefährlich werden. Nur bei den Anderen, bei denen die werktätige Masse, sei es Arbeiter, sei es Angestellter, als „Maschine" — (bisher) überhaupt nicht zu geistiger Arbeit gelangte, konnte ein Gegensatz entstehen zwischen rein geistigen Führern und vollkommen geistig desinteressierter Masse. Bei uns orthodoxen Juden, bei uns Agudisten, wo sich auch die Nichtakademiker geistig beschäftigen, kann ein solch verderblicher Gegensatz nicht leicht entstehen zwischen akademischen Führern und nicht akademischen Geführten.

Und wo ein solcher Gegensatz sich zeigt, ist es ein Zeichen, daß wir uns entfernt haben von unserm jüdischen Ideal.

Doch wir wollten uns die orthodoxe Jugend genau ansehen, und bei genauer Betrachtung werden wir feststellen, daß ein allgemeiner Gegensatz der Akademiker zu den Angestellten oder der Angestellten zu den Akademikern auch in der heutigen Zeit unter den gegen früher veränderten Verhältnissen nicht besteht. Unsere akademische Jugend widmet in der Regel noch mehr als die Hälfte ihrer Zeit dem Studium des Gesetzes, also solchen geistigen Dingen, mit welchen sich die in anderen Berufen tätigen Agudisten in gleicher Weise beschäftigen. Es müßte das gegenseitige Sichfinden also noch dadurch erleichtert werden., Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß bei intensiverem Thaurohstudium ein größeres Sichvertiefen möglich ist, während die andern mehr an der Oberfläche bleiben, so ist dem entgegen zu halten, daß, erstens überhaupt nicht alle Akademiker so intensiv Thauroh lernen, und weiter, daß je mehr sich jemand in das Gottesgesetz selber vertieft, um so mehr die Achtung vor demjenigen steigen muß, der sich, wenn auch vielleicht während einer, absolut genommen, kürzeren Zeitspanne dem Studium des Gottesgesetzes widmet. Dazu ist in Erwägung zu ziehen, daß relativ die von den Nichtakademikern dem Thaurostudium gewidmete Zeit sicherlich größer ist.

Der Akademiker als solcher steht also zur Agudohjugend in keinem Gegensatz. Dies kann ferner bewiesen werden damit, daß die Zahl der orthodoxen Akademiker, die sich der Agudas Jisroel-Jugend-Organisation zur Verfügung stellen, stets größer wird. Innerhalb des „Bundes jüdischer Akademiker" (soweit seine Mitglieder überhaupt auf Agudoh-Standpunkt stehen), kam es stets klar zum Ausdruck, daß man sich der Agudas Jisroel-Jugend-Organisation widmet, um der Bewegung die denkbar größte Schwungkraft zu geben.

Betrachten wir uns nun die Angestellten. Es wurde schon gesagt, daß sie sicher relativ längere Zeit ihrem Thaurostudium widmen, als die orthodoxen Studenten. Es muß auch bei ihnen die Achtung vor dem Teile der jüdischen Jugend, die absolut betrachtet ja doch mehr Zeit zur Verfügung stellt, um in die Götterlehre einzudringen, stets wachsen. Aber, so wird man mir erwidern, der Student hat doch kein Gefühl für unsere oft größere materielle Not! Ein solches Argument ist lächerlich. Denn wer sich die studierende Jugend, die aus dem Mittelstand hervorgegangen ist, ansieht, weiß, wo eher materielle Not zu finden ist, bei dem Angestellten, der, wenn auch wenig, so doch etwas verdient, oder bei dem Akademiker, der 6—8 Jahre lang noch nach dem Verlassen der Oberprima von seiner Eltern Tasche lebt. Ist es doch so, daß sogar nichtjüdischer Student und Arbeiter sich heute zuweilen finden, tief unter Tag im Stollen, wo der Student sich die Mittel für das Semester in den Ferien in harter Bergwerksarbeit verdienen muß! So sieht die materiell bessere Lage der Studenten aus.

Merkwürdig, höchst merkwürdig berührt einen angesichts dieser Lage der Dinge, die eingangs geschilderte Tatsache in der Stadt, die der Vorort unserer Organisation ist.

Ich würde diese Angelegenheit nicht vor das Forum der Oeffentlichkeit gezerrt haben, wenn in den Aeußerungen des betreffenden Redners nur seine persönliche Meinung zum Ausdruck gekommen wäre. Leider ließ sich aber schon seit langem beobachten, daß sich die Auffassung eines großen Teiles der Kölner Agudohjugend mit der vorgetragenen Meinung deckt, wodurch bedauerlicherweise eine in nichts begründete Spaltung zwischen „Agudohkaufleuten" und „Agudohakademikern" entstanden ist. Leider zeigte ein erheblicher Teil der Kölner „Agudohkaufleute" eine durchaus grundlose Antipathie gegen eine Zusammenarbeit mit den Kölner Akademikern.

Ich glaube, daß diese Stimmung nur in Köln vorherrschend ist. Wenn sie trotzdem, was ich nicht glaube, auch sonstwo herrschen sollte so wäre es angesichts der dieser Strömung mangelnden Logik dort wie in Köln eine dankbare Aufgabe einsichtiger Leute aus beiden Kreisen, ihr Möglichstes zu tun, den von nichtjüdischen Strömungen angehauchten jungen Kaufleuten die Augen zu öffnen inbetreff der Haltlosigkeit ihrer Auffassung!

Die Andersdenkenden haben das Wort.

Köln im Ellul 5681.

Fritz Cohen, cand. jur.

Agudas Jisroel-Mitglieder und Leitung.

II.

Die Kategorie der Agudoh-Mitglieder, die in zweiter Linie in Betracht kommt, das sind die Kritiker. Kritiker gibt es überall und muß es überall geben. Wehe der Organisation, in der alle gleicher Meinung sind. Nur fragt es sich, in welcher Weise sich die Kritiken ausdrücken. Während die Organisationsleitung, deren Organe oder die einzelnen Gruppen-Vorstände die Stellen wären, bei denen Beschwerden und dergleichen vorzubringen wären, beschränken sich die Opponenten der „Agudas Jisroel" darauf, im eignen Kreise die Fehler aufzuzählen, die Schwächen zu zeigen, und gelegentlich bei Unterhaltungen mit Bekannten das Gleiche tun. Nicht aber lenken diese Leute, deren Anzahl in unserer Bewegung nicht unbedeutend ist, ihre Schritte an die verantwortlichen Stellen, nicht weisen sie an geeignetem Orte auf die Mängel hin.

Diese Tatsache ist tief bedauerlich und zwar deshalb, weil in manchen Fällen den Kritiken ihre Berechtigung nicht abzustreiten ist. Wenn aber Fehler und Mängel nicht beseitigt werden, so sind einzig und allein diejenigen dafür verantwortlich, die sie zwar erkennen, nicht aber auf sie hinweisen.

Gehen wir einmal auf die Kritiken ein, die wohl am meisten zu hören sind: Was soll uns „Agudas Jisroel", nichts als Reisen Konferenzen und Sitzungen. Hier gründet man eine Palästina-Zentrale, dort wird als Spitze der Bewegung ein Zentralrat ins Leben gerufen, hier diese und dort wieder jene organisatorische Neugründung. Wozu soll uns dies alles, unsere Alten haben ohne „Agudas Jisroel" als echte Jehudim gelebt und gewirkt, und wir können auch ohne „Agudas Jisroel" für uns selbst למוד התורה pflegen und andere dazu anspornen. So hört man sagen, Aber die Zeiten haben sich geändert. Wir bedürfen heute, soll die תורה nicht zu grunde gehen, soll sie im jüdischen Volke und im jüdischen Lande die ihr gebührende Stelle einnehmen einer straffen Organisation des שארית ישראל, des großen Teiles unseres Volkes, der Gott und seiner Lehre treu geblieben ist. Schon die Existenz von „Agudas Jisroel" allein — so meinte einer unserer Führer — sei eigentlich Leistung genug. Aber „Agudas Jisroel" hat sich größere Aufgaben gestellt, sie hat es sich, wie ich in meinem vorigen Aufsatz eingehend auseinandersetzte, zur Pflicht gemacht, die jeweiligen Nöte von כלל ישראל zu lindern oder zu beseitigen. In der Tat die Leistungen auf dem Gebiete der Kriegswaisenfürsorge („Agudas Jisroel" hat nicht weniger als 10 Waisenhäuser errichtet) die Leistungen auf kulturellem und sozialem Gebiet in und für den Osten, und schließlich die Erhaltung der orthodoxen Schulen in Erez Jisroel sind Erfolge, die für sich selbst sprechen. Sie beweisen erneut die Existenzberechtigung, ja die Notwendigkeit einer „Agudas Jisroel".

Die Leute, die die Notwendigkeit des Bestehens von „Agudas Jisroel" bis jetzt verleugnet haben, sie sprechen ferner: Wo sind die Leistungen, wo die Berichte darüber? Es mag sein, daß mitunter die offiziellen Agudoh-Organe an eingehenden Berichten zu wünschen lassen. Tagungen aber bringen Aufschluß über das Geschehen in der Bewegung. Und so ist es von den Agudoh-Mitgliedern, die in diesem Sinne ihre Kritik bekunden, unbegreiflich, wenn sie an Tagungen, die ihren Wissensdurst zu befriedigen geeignet wären, nicht teilnehmen.

Und weiter hört man sagen: „Agudas Jisroel" ist ein Block von Orthodoxen, die auf dem Standpunkt des Separatismus stehen. — „Agudas Jisroel" war gedacht als Zusammenschluß aller יראים, und heute finden wir leider, daß in Wirklichkeit sich die Mitglieder von „Agudas Jisroel"

in manchen Städten meist aus der sogen. Trennungsorthodoxie gruppieren. Wenn aber — wie ich dies früher auch getan habe — deswegen der Leitung ein Vorwurf gemacht wird, so ist dieser vollständig unberechtigt. Richten wir vielmehr unseren Vorwurf an die Kreise des Thorajudentums, die den Standpunkt der Gemeindeorthodoxie teilen. Die Leitung von 1912 hat diese Kreise nicht ausgeschlossen, im Gegenteil. Erinnern wir nur an den leider verstorbenen Mitbegründer unserer Bewegung, an Louis Feist ז"ל, der selbst dieser Richtung nahe gestanden, und sie werden uns zugeben müssen, daß nicht „Agudas Jisroel" einen Ausschluß von Gemeindeorthodoxen gewollt, daß diese vielmehr unbegründet „Agudas Jisroel" ferngeblieben sind.

Viele Kritiken und Beschwerden werden geäußert, oft wäre die Leitung zu einer aufklärenden Beantwortung in der Lage. Aber der Leitung gegenüber schweigen die Kritiker. Ihr, die Ihr glaubt, Fehler an „Agudas Jisroel" zu erblicken, machet einen Strich unter Eure bisherige Methode der Schweigsamkeit. Ermannet Euch und beschreitet den Weg, der der richtige ist. Ihr werdet damit für die Allgemeinheit leisten können. Wisset, daß Ihr verpflichtet seid, wenn Ihr glaubt, daß Unrecht oder Unrichtiges geschehe, darauf hinzuweisen, daß die תורה Euch mit Nachdruck die Pflicht der תוכחה auferlegt hat. Werdet Euch dessen bewußt. Wenn Ihr einen Einzelnen zurechtzuweisen habt, dann ist es umsomehr Eure Pflicht, die Gesamtheit eines Besseren zu belehren. Wir fordern Euch auf, decket alle unsere Mängel auf, aber tut dies an geeigneter Stelle. Die Leitung wird zweifellos Eure Mahnungen, Eure Zurechtweisungen beherzigen.

III.

Ich komme zur letzten Kategorie der Agudoh-Mitglieder — deshalb letzte Kathegorie, weil an Zahl die geringste —: die tätigen Mitarbeiter. Im großen und ganzen handelt es sich hierbei um Vorstandsmitglieder einer Orts- oder Jugendgruppe. Aber selbst unter diesen findet man bis auf wenige Ausnahmen hauptsächlich Menschen die zwar die ihnen übertragene Agudoh-Arbeit regelmäßig erfüllen, nicht aber mit einem Eifer, einer Hingabe arbeiten, wie dies notwendig wäre, sollte ein echtes Agudoh-Leben erstehen können. Einen solchen Eifer und eine solche Begeisterung und Pflichtbewußtsein finden wir bis jetzt nur in der Wiener Jugendgruppe, einer Gruppe, die sich aus 1600 tätigen Mitgliedern zusammensetzt, von denen ein jeder weiß, daß er dazu berufen ist, mitzuhelfen an dem großen Werk, das Thora-Judentum aufzurichten durch Aufbau- und Abwehr-Arbeit. Dort arbeitet jeder und bedarf es hierzu nicht erst einer Angehörigkeit zum Vorstand. Von diesen jüdischen jungen Menschen lernet, Ihr Jungens und Mädels in Deutschland, lernet was es heißt, für die jüdische Allgemeinheit seiner Pflicht genüge zu leisten, daß es nicht allein damit getan ist, bei freudigen Anläßen für Agudoh-Fonds zu sammeln oder zu geben, daß es vielmehr heißt, durch Hingabe der Persönlichkeit selbst durch Opfer an Zeit, ja sogar an Schlaf dem Judentum zu dienen. Nicht arbeitet der Schriftführer, nicht der Kassier, wenn er alljährlich seine Quittungen schreibt, nicht ein anderes Vorstandsmitglied, wenn es regelmäßig an den Sitzungen teilnimmt und seine rethorischen Begabungen zeigt. Nicht aber auch habt Ihr Eurer Pflicht Genüge geleistet, wenn Ihr in stattlicher Zahl Jugend-Delegierten- oder Bezirkstage besucht. Gewiß, Ihr sollt auch hierzu kommen. Betrachtet Eure Anwesenheit aber nicht als agudistische Leitung.

Ueberlegt es Euch, liebe Freunde, in Eurem stillen Kämmerlein. Ihr werdet mir recht geben. Zieht daraus die Konsequenzen, brecht ab mit Eurem bisherigen Tun und Lassen und beginnt ein neues Agudohleben. Gebt Anregungen, beteiligt Euch selbst an der Lösung der großen Probleme, die zu bewältigen uns heute geboten sind. Gleichzeitig ist es auch Eure Pflicht als echte, arbeitsfreudige Agudisten, Kritik zu üben, an dem, was Euch mißfällt, an dem was Eurer Meinung nach einer Besserung würdig ist. Rechnet ab mit der Vergangenheit, da Ihr unbedacht Euren Weg gewandelt seid, werdet tätige und — d e n k e n d e Menschen. Denkt, w a s Ihr seid und w a r u m Ihr seid, denkt daran, daß Ihr Juden seid und als Juden dem עם סגלה angehört, dem Volke, das Gott auserlesen hat von allen anderen Völkern. Denkt daran, daß Eure Pflichten größer sind als die der anderen Jugend, daß Ihr nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten des עם סגלה in ihrer Ganzheit auf Euch zu nehmen habt. Aufbauen sollt Ihr, und auch das Bestehende aufrecht erhalten.

Wenn Ihr Euch in dieser Weise ändert, dann werden Ihr auch Mithelfer an dem Aufbau finden, dann werden die Leistungen von „Agudas Jisroel" größer werden, dann werden auch diejenigen, die bis jetzt in vollkommener Lethargie verharrt haben, angefeuert werden, dann werdet Ihr aber auch die Kritiken der Anderen erkennen, Ihr werdet ihnen in entsprechender Weise Rechnung tragen. Dann wird die Teilung unserer Mitglieder in drei Kategorien aufhören und wir alle Mitarbeiter und zugleich Kritiker werden.

Begreifet Euch und Euer Sein und handelt danach.

H. B.

Spendelisten:

Aguda-Hauptfond.

Alsfeld: Steinberger H 100.
Berlin: Gesammelt 2925.
Braunsbach: Lehrer Wißmann 70, Derselbe. Telegramm-Ablösung 25, zusammen 95.
Breslau: Benno Sklarz zum Andenken an Ismar Sklarz 50.
Duisburg: Julius Eichenberg 5.
Frankfurt a. M.: Dr. Bamberger und Frau zur Hochzeit Dr. Mainzer-Frankfurt und zur Hochzeit Marcus Schlesinger-Elbe, Hamburg 10.
Halberstadt: Dr. med. Auerbach 20, Klara Bachmann wünscht ihrem Vetter Arthur Kohn herzlichst maseltow zur Barmizwo 10, Fanni Goldschmidts Sammelbuch 50, durch Lina Auerbach 10, Frau B. Nathansen dankt herzlichst allen, die ihr in liebenswürdiger Weise zum 17. Elul ihre Glückwünsche aussprachen 50, J. Bachmann 10, Eva Schlesinger zur Ankunft des kleinen Akiba Erlanger 5, Heinrich Eichelberg, Ablösung 50, Frl. Spier dankt Mirjam Baßfreund für Frühstück 5, R. W. Ablösung 50, zusammen 260.
Hamburg: Gesammelt 250.
Haßfurt: durch Berta Schloß 240.
Heilbronn: Jacob Dr. Reis 200. A. Berlinger-Berlichingen 10. H. Stobezki 10. David 10. Baruch 10. Moses Reis 10, zusammen 250.
Hersfeld: durch Jonas Katzenstein 15.
Köln: durch Rabb. Dr. Carlebach, Erledigung einer Differenz 250.
Königsberg: durch Rabb. Benjamin Millakowsky 234.
Lübeck: Gesammelt 300.
Nürnberg: Familie E. Grünbaum wünscht zur Vermählung Dr. Eisemann-Bacharach herzlichst Masseltof 20.
Oldenburg: J. H. verlorene Wette 5.
Schnaittach: Isaak Ullmann 25.
Sprendlingen: Lehrer Kaufmann 13. Derselbe R.-H.-Spende 25, zusammen 38.
Straßburg: Moritz Müller 50.
Wandsbeck: Julius und Gustav Metzberg als zAblösung für R.-H.-Gratulation 15.
Wilhelmshafen: Lehrer Wetzlar 10, zusammen 5147.

Thora-Fond.

Cassel: Jahrzeitsspende 20.
Dinslaken: Sally Moses, Ablösung 50.
Fürth: Ungenannt 5.
Halberstadt: Eichelberg dankt Wiener Zentralbureau für Gefälligkeit 25.
L.: Frau Sch. 50.
Srendlingen: P. b. P. 20, zusammen 170.

Sammelbüchsen.

Bad Ems: Hotel Löwenstein 40.
Bad Tölz: Park-Hotel 15.50.
Berlin: A. Casper 33.50.
Brückenau: durch Rosi Schuster 205.
Cöln: durch Minna Weil 807.42.
Halberstadt: M. Weger 9.20. Geschw. Seckbach 15.20.
Hersfeld: Spec. folgt 280.
Kolberg: Pension Frau Dr. Papilski 35.
Kreuznach: Pension Agulnik 40.
Oldenburg: Lehrer M. Meyberg 22.56, zusammen 1494.18.

Marken-Erlös.

Berlin: Dr. med. Jacob Levy 20. Hanni Lewinski 60, zusammen 80.
Brückenau: durch Rosi Schuster zu Bertha Ehrenstreus Hochzeit 60. Zur Geburt von Lilly Rosenbaums Max 10. Mädchengruppe 40, hzusammen 110.
Fürth: Sigm. Landau 80.
Halberstadt: durch Albert Jacobson 292. Lina Auerbach 80, zusammen 372.
Karlsruhe: Mädchengruppe 100.
Schwachbach: Dr. Mannes 42. Zusammen 844.

Für arme Durchwanderer:

Cassel: Jahrzeitsspende 40.

Ukraine-Waisenkinder:

Burgkundstadt: J. Roßmann 1030.
Burgsteinfurt: H. Emanuel 57.90.
Charlottenburg: Manfred Ruffer 101.
Danzig: Juwelier Nachmann 10.
Darmstadt: Sammlung Rabbiner Dr. Marx: Eisenheimer 2. Rate 100. Ploni Almoni 18, Hofmann 10, Brau Jul. Wolf Oberkliehen 20, 148.
Dassel: Dr. Rothenberg 50.
Delmenhorst: Lehrer Freund 13.
Ermershausen: Israelitische Kultusgemeinde 135.
Frankfurt a. M.: Geschwister Oppenheimer 50, Gebr. Löbenberg 100. N. N. 20, Sammlung Ernst u. Karla Nebenzahl 600. Sammlung der Agudas Jisroel 89 250, Sammlung auf der Verlobung Oettinger = Weyer 210.
Gehaus: S. Kahn 100.
Gonda i. Holland: Catz 49.50
Griesheim: Sammlung Lehrer Strauß 95.
Halberstadt: Josel 200.
Hanau: Lehrer Sulzbacher 50.
Haßfurt: Sammlung Lehrer Hammelburgs, Agudasgruppe 193.
Hochheim: Martin Löwenstein 25.
Konstanz: Rabbiner Dr. Chone 203.
Leer: Jüdische Schule 70.
Leipzig: Dr. Neuhaus 10 000.
Markt Berolzheim: Lehrer E. Hirsch von N. N. 20.
Alsfeld: durch Vorsteher Abr. Rothschild: Aufrufgelder der Gemeinde 362. Abr. Rothschild statt Hochzeitstelegramme und R.-H.-Glückwünsche 10. Steinberger u. Co. 100, zusammen 472.
Ermetzhofen: N. N. 10.
Frankfurt a. M.: durch Ortsgruppe: Gemeinde Egelsbach 134. Dr. Jakob Feuchtwanger 25. Liebmann Bär 1000, zusammen 1159.
Fürth: bei Hochzeit Jacobi-Ellinger gesammelt von Recha Mannes-Schwabach 111.
Hamburg: Jüd. Jugendvereinigung von Barnbeck und Umgegend, Ueberschuß von einem Fest 600. Gesammelt auf der Silberhochzeit Leopold Fischer und Frau 312. J. B. 200. Ungenannt 2500, zusammen 3612.
Karlsruhe: durch Rabb. Dr. Schiffer, Teilspende Julius Simon 500.
Kiel: Rabb. Dr. Breslauer 50.
Köln: durch A. J. J. O. von O. Wahlhaus-Straubing 100.
L.: Frau Sch. 50.
Nürnberg: durch S. Wißmann von E. B. 100. S. F. 300. S. und H. W. 150 für Wiener Kinder 20, zusammen 570.
Oldenburg: J. Helberg 5.
Sensberg: Lina Sternfeld 11.
Straßburg: Moritz Müller 50.
Wertheim a. M.: Synagogenrat 140.
Würzburg: durch Lina Eisemann von U. Esra-Mädchengruppe 800.65, zusammen 7640.65.
Berlin: Benno Schüler und Frau gratulieren Herrn Dr. H. Rom, Berlin zur Eröffnung seines Laboratoriums. Spende 100.
Berlin-Halensee: Sammlung durch Herrn Dr. Rosenwasser von Herrn Felix Koreff 200. Leo Bachrach 10.75. Fr. E. L. D. 6.25, zusammen 220.
Bremen: Joseph Platzer, Sammlung nach dem Ableben Herrn Neubergs 100.
Breslau: Sammlung A. J. Jugendgruppe durch Herrn Ephraim: 2705. W
Darmstadt: Sammlung Rabbiner Dr. Marx: 2. Rate von San.-Rat Dr. Badenheim 1000.
Frankfurt a. M.: Lehrer Zinkes, Rödelheim, Versteigerung des Tischgebetes bei der Brismilch des neuen Weltbürgers Hans Simon Bing, Baustraße 13, 300. Frankenthal u. Co., Nachfolger Sammlung Max Joseph 1000. Geschwister Oppenheimer, Spende anläßlich Jahrzeit am 9. Elul 50.
Halberstadt: Herr und Frau Nathansen zum 17. Elul 300.
Heilbronn: Jakob D. Reis, Sammlung 419.
Kaltennordheim = : Sammlung Kultusvorsteher Bacharach 20. Max Schmidt 20. Isaak Schmidt 20. J. Kaufherr 15. J. Hecht 20. G. Sonder 10. Arno Richheiner, Rosa Oberbruner 20. Stern und Wollner 10. N. Nußbaum Wwe. 15.
Lingen: Geschwister Eisenstein 120.
Malsch: Kaufmann Heß 10.
Mannheim: Sammlung Ludwig Rhein: N. N. 10. N. N. 10. N. N. 20.
Marburg: Sammlung Carl Haas: M. Leyser 100. S. Haas 100. Barm und Strauß 500. Friedl u. Leu 10. J. Rothschild 20. J. Adler 50. M. Kaufmann 10. S. Bachrach 100. A. Bachrach 100. M. S. Frank 50. Dr. Bachrach 50. M. Katz 50. Jul. Stern 50. Hans Preuß 5, N. N. 70. Frau Hedw. Kaufmann 10. Trinkgeldablösung Else Haas 30. A. Ziegelstein 20. Max Selig 30. N. N. 3. Irma Lamm 15. Frau Oppenheim 10. Abraham Spier 50. Ferd. Höchzter 50. Lilienstein 20. Sal. Strauß 20. Blanka Kapp 10. J. Strauß 25. N. N. 17.40; N. N. durch Frl. Ilse Strauß 100, zusammen 1732.40.
Pillkallen: Javid Lehmann 50.
Thale: Sammlung Ph. Reichenbach und Co. 702.
Trappstadt: Jette Rau 20.
Mayen: Frau Babette Rosenthal für Challe-Verein 15.
Babenhausen: B e r i c h t i g u n g: Herz Strauß 5. Max Arnsberg 50. Wwe. Götz 5.
Ludwigshafen: Nachtrag: Jrael Wilder-Sammlung: M. Weinreb 20. Pomeranz 5. Hoffmann 15. D. Beide 5. I. Wilder 5. S. Faß 10. Zucker 2. Rajgroszki 2. J. Stiglitz 5. Stemmer 10. B. Herudrechsler 10. Frei 5. Limker 10. M. Bergmann 10. J. Bergmann 15. T. Freireich 10. N. N. Karlsruhe 5. Perlmann 5. Siedlin 30. Spinat 15. Tempelhof 10. Sieglitz 10. Merl 3. Zusammen 217.

A. J. = Jugendorganisation:

Baden: Sigmund Reutlinger, Königslach 50. Arthur Feuchtwanger, Darmstadt 30. A. Mayer, Fürth i. B. 20. Lebrecht, Mainz 5. F. Glotzer, Karlsruhe 15. Süß-Karlsruhe 30. Beanka Kahn-Karlsruhe 15. B. Diefenbronner-Karlsruhe 10. Siegfr. Reis-Karlsruhe 50. Joel Sänger-Karlsruhe 30. N. N.-Karlsruhe 20, N. N.-Karlsruhe 50. Dr. W. Weil-Karlsruhe 20. Jaacob Süß-Karlsruhe 20. Ludwig Altmann-Karlsruhe 20. E. Krotowsky-Karlsruhe 20. S. v. d. Walde-Karlsruhe 10. Jacob Ettlinger-Karlsruhe 400. Zusammen 815.

Verantwortliche Redaktion: Rabbiner Dr. P. Kohn, Dr. S. Ehrmann, A. Sänger. — Druck von Rupert Baumbach, Frankfurt am Main.